



Universität Potsdam

Elvira Grözinger

Ein Dreiecksverhältnis in Geschichte und
Gegenwart.
Polen, Deutsche, Juden

first published in:

Deutsch-polnische Ansichten zur Literatur und Kultur : Jahrbuch /
Deutsches Polen-Institut. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1991 (1990),
S. 84 - 108

ISSN: 0938-3794

Postprint published at the Institutional Repository of the
Potsdam University:

In: Postprints der Universität Potsdam : Philosophische Reihe ; 3

<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1845/>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-18450>

Postprints der Universität Potsdam
Philosophische Reihe ; 3

Polen war eine Insel der Toleranz und eine Heimstatt für viele Juden Europas, aber auch der Schauplatz unmenschlichen Terrors gegen die Juden. Der Anteil der Juden an polnischer Kultur, Literatur und Wissenschaft ist groß und traditionsreich. Dabei ist in diesem Land »fast ohne Juden« der Antisemitismus heute noch und heute wieder greifbar, sichtbar und bedrohlich: Quo vadis, Polonia?

ELVIRA GRÖZINGER

Ein Dreiecksverhältnis in Geschichte und Gegenwart Polen, Deutsche, Juden

Ende der siebziger Jahre kam aus Krakau eine sensationelle Nachricht: Der lange verlorengegangene Nachlaß von August Varnhagen von Ense, in dem sich auch die Briefe seiner Frau Rahel, geborene Levin, befinden, wurde in der Jagiellonen-Bibliothek wiedergefunden. Dadurch ergab sich für alle Interessierten – Germanisten, Judaisten, Historiker – erneut die Möglichkeit, in authentische Zeugnisse der deutsch-jüdischen Kultur des 19. Jahrhunderts Einblick zu nehmen. Sowohl die Varnhagen-Forschung als auch das damit zusammenhängende Interesse an den jüdischen Frauen der deutschen Romantik hat dadurch neue Impulse erhalten. Dies ist ein erfreuliches Beispiel fruchtbarer kultureller Wechselbeziehungen im Dreieck zwischen Deutschen, Polen und Juden.

Aber es gibt auch anderes: Wenn man heute durch Polen fährt, kann man auf den Mauern die in deutscher Sprache (!) gepinselten Parolen »Juden raus!« lesen. Damit wären wir *in medias res*, denn die Geschichte der drei so eng miteinander verbundenen Völker ist gekennzeichnet durch wechselvolle, meist konfliktreiche Koexistenz, die aber trotzdem für alle Beteiligten kulturell sehr bereichernd sein kann.

Wer immer sich mit der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, ob politischer, kultureller oder literarischer Art, befaßt, kann nicht umhin, sich mit dem deutsch-polnisch-jüdischen Dreiecksverhältnis zu beschäftigen, das nicht erst seit dem Zweiten Weltkrieg, während dessen

bekanntlich die meisten Vernichtungslager, in denen die Deutschen Juden ermordeten, auf polnischem Boden errichtet wurden, äußerst schwierig und schmerzlich ist. Leider stand häufig das, was unter dem Begriff Antisemitismus zusammengefaßt werden kann, im Vordergrund – aber es gab auch Positives. Mein Anliegen ist daher, sowohl auf das Trennende und Verletzende als auch auf das Verbindende und Konstruktive – in geschichtlichen Fakten und literarischen Zeugnissen – hinzuweisen, in der Hoffnung, daß sich das Verhältnis in der Zukunft positiver gestalten wird.

Wolfgang Wippermann hat bei einer Tagung über »Deutsche, Polen, Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert«¹ »die mangelhafte Berücksichtigung des ›jüdischen Faktors‹ innerhalb der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte schon aus pädagogisch-didaktischen Gründen« beklagt und angeprangert, denn »ist doch darauf hinzuweisen, daß gerade in Deutschland antipolnische, antislawische und antikommunistische Vorurteile eine sehr enge Verbindung mit antisemitischen Vorstellungen eingegangen sind«².

Er hebt weiter hervor, daß in den »Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen« (herausgegeben von der Gemeinsamen deutsch-polnischen Schulbuch-Kommission, 1976) die Tatsache, daß es in beiden Ländern – in Deutschland wie in Polen – Juden gegeben hat und in geringer Zahl noch gibt, nur an einer einzigen Stelle erwähnt wird. Ob sich dieser Zustand seit dem Erscheinen der Kritik geändert hat, ist mir nicht bekannt.

Flucht und Zuflucht

Die Geschichte der Juden in Polen ist mit der Geschichte der Juden in Deutschland sowie mit der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen eng verbunden. Am Anfang der gemeinsamen deutsch-polnisch-jüdischen Geschichte standen Pogrome und Vertreibungen – die aus deut-

1 Die Beiträge dieser Tagung sind 1987 im Colloquium Verlag, Berlin, hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel, erschienen.

2 Vgl. Anm. 1, S. 3.

schen Landen flüchtenden Juden fanden eine Zuflucht im Osten, in Polen.

Welche Bedeutung das Land Polen für die Juden hatte, zeigt eine der Legenden, die sich allerdings in diesem konkreten Fall auf die Vertreibung von Juden aus Spanien (1492) bezieht:

»Es sah Israel, wie die Leiden sich immer erneuerten, die Verhängungen sich mehrten, die Verfolgungen zunahmen, die Knechtschaft groß ward, die Herrschaft des Bösen Verhängnis an Verhängnis reihte und Vertreibung an Vertreibung häufte, daß es vor seinen Hassern nicht mehr bestehen konnte, – da trat es auf die Wege und schaute und fragte nach den Pfaden der Welt, welches der rechte Weg sei, den es betreten solle, um für sich Ruhe zu finden. Da fiel ein Zettel vom Himmel herab: Gehet nach Polen!

So gingen sie nach Polen und schenkten dem Könige einen ganzen Berg von Gold, und es empfing sie der König mit großen Ehren. Und Gott nahm sich ihrer an, und er ließ sie Gnade vor dem Könige und vor den Fürsten finden [. . .] Aber es gibt auch einen Anhalt dafür, daß Israel seit Urzeiten im Lande Polen wohnte und dort bei Lehre und Gesetz gedieh. Denn als sie aus dem Frankenreiche gezogen kamen, fanden sie in Polen einen Wald, dessen Bäume rundum beschrieben waren, in jeden Baum war ein Talmudtraktat eingekerbt. Das ist der Wald Kawczyn, der nach Lublin führt. Und es gibt welche, die glauben, daß auch der Name des Landes einer heiligen Quelle entspringt: der Sprache Israels. Denn so sprach Israel, als es dahinkam: *po-lin*, das heißt: hier nächtige! Und meinten: hier wollen wir nächtigen, bis Gott die Verstreuten Israels abermals sammeln läßt. So erzählen uns unsere Väter.«³

Die Geschichte der Juden in Polen ist fast eintausend Jahre alt. Offiziell begann sie im Jahre 1096 nach dem ersten Kreuzzug. Legenden nennen noch frühere Daten – zum Beispiel die von einem jüdischen Kaufmann, Abraham Prochownik (übersetzt etwa »der Staubige«), dem im 9. Jahr-

3 Agnon, Samuel Joseph: Polen – die Legende von der Ankunft. In: Das Buch von den polnischen Juden. Hrsg. von S.J. Agnon und Ahron Eliasberg, Berlin 1916, zit. n. Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden, München 1990, S. 17. Auch hier ergeben sich Querverbindungen zu Deutschland, denn der jüdische Dichter Agnon (1888-1970), Nobelpreisträger von 1966, in Galizien geboren, hat lange Jahre in Deutschland, zunächst in Berlin, dann in Bad Homburg gelebt.

hundert in der Vor-Piastzeit die polnische Krone angeboten worden sein soll. Im 11. Jahrhundert waren die ersten jüdischen Siedler in Polen Flüchtlinge aus Böhmen, die sich so der Zwangsbaptisierung durch die Kreuzfahrer entziehen konnten. Die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen begann, ebenfalls offiziell, mit der Christianisierung Polens im Jahre 966, wodurch das Land in engeren Kontakt mit deutschen weltlichen und kirchlichen Fürsten trat. Damals kamen auch schon vereinzelt die ersten jüdischen Händler aus Deutschland in das wirtschaftlich noch wenig entwickelte Polen, die bald als Träger des Handels und Geldgeschäftes beim Aufbau der Geldwirtschaft (anstatt der bis dahin üblichen Naturalwirtschaft) eine wichtige Rolle spielten.

Die gegen die Juden gerichteten Verfolgungswellen während des ersten Kreuzzugs in Deutschland wiederholten sich beim zweiten (1146/47) wie beim dritten Kreuzzug (1196). Im 13. Jahrhundert flüchteten wiederum Juden in Massen aus deutschen Landen nach Polen. Zu den ältesten organisierten jüdischen Gemeinden Polens gehörten Płock, die heutige Partnerstadt von Darmstadt, sowie Kalisz, Krakau, Lemberg, Posen und Sandomierz. In ihnen galt das »Magdeburger Recht« oder *ius teutonicum*, das auf dem »Sachsenspiegel« (frühes 13. Jahrhundert) basierte und das am weitesten verbreitete deutsche Stadtrecht des Mittelalters war. Es reichte über Polen bis nach Rußland und etablierte in den polnischen Städten eine deutsche Lebensart. Der polnische König Bolesław der Schamhafte (1227-1279) war bemüht, deutsche Immigranten in das durch verheerende Mongoleninvasionen geschwächte Land zu holen, und gewährte ihnen viele Privilegien wie auch die Selbstverwaltung auf der Grundlage des Magdeburger Rechts. Auch die einheimischen und neueingewanderten Juden kamen in den Genuß dieses Rechts. Die deutschen Siedler standen aber mit den Juden in einem Konkurrenzverhältnis und brachten ihre Animositäten nach Polen mit.

Der großpolnische Fürst Bolesław der Fromme von Kalisz erließ daher zum Schutze der Juden im Jahre 1264 ein Judenstatut, das sich an dem Privileg Kaiser Friedrichs II. von 1236 orientierte, wonach die Juden zu »Kammerknechten« des Fürsten erklärt und unter seinen persönlichen Schutz gestellt wurden. Dieses Statut wurde dann 1334 von Kasimir dem Großen auf ganz Polen ausgedehnt, nachdem es zunächst nur für Großpolen gegolten hatte. Später folgten weitere Privilegien, welche die wirtschaftliche Tätigkeit und die Gerichtsbarkeit der Juden regelten und ihre leibliche Unversehrtheit garantierten. (Dies war besonders wichtig ange-

sichts der hartnäckigen Blutbeschuldigung, die sich von der Rheingegend bis nach Polen ausbreitete, wie in Heinrich Heines Erzählung »Der Rabbi von Bacherach« poetisch beschrieben.)

Im Gegensatz zu der häufig protegierenden Politik der weltlichen Fürsten nahm die katholische Kirche stets – mit einigen wenigen Ausnahmen – eine antijüdische Haltung ein und zog nicht selten die Fürsten auf ihre Seite. Mehrere Konzile, etwa die von Breslau (1267), Ofen (1279) oder Łączyca (1285), beschlossen die Wiedereinführung früherer antijüdischer Bestimmungen wie das zwangsweise Wohnen im Judenviertel, das Tragen von Judenabzeichen, das Verbot von Verpachtung von Zöllen usw. Die Durchführung dieser Sanktionen war in Polen allerdings schwieriger als in Deutschland und weniger effektiv, weil es der Zentralgewalt an Autorität fehlte.

Im 14. Jahrhundert erreichten die Judenverfolgungen in Deutschland ihren Höhepunkt. In den Jahren 1335-1339 erschlug eine Bauernbande, die sich »Judenschläger« nannte, unter der Führung des »König Armleder« etliche Tausend Juden; 1348/49, als der »schwarze Tod«, die Pestepidemie, Europa heimsuchte, wurden die Juden beschuldigt, Brunnen vergiftet und so die Krankheit verbreitet zu haben. Obwohl diesmal sogar Papst Clemens VI. in einer Bulle diesen Gerüchten persönlich entgegentrat, verbrannte der Pöbel in vielen Orten die jüdischen Einwohner. In der deutschen Chronik des jüdischen Martyriums, dem Nürnberger Memorbuch, wurden auch die jüdischen Opfer in Polen genannt, und in der Chronik des Stanisław von Oliwa hieß es 1349: »omnes judaei [...] fere in tota Polonia deleti sunt« (Alle Juden [...] in fast ganz Polen wurden umgebracht). Dies gilt wahrscheinlich jedoch nur für die Grenzorte.

Die Gründe für die Bekämpfung der Juden durch die christliche Umwelt in Deutschland und in Polen waren zum einen wirtschaftlicher, zum anderen religiöser Natur. Ein Beispiel für Letzteres waren die fanatischen Flagellanten oder Geißler, die zugleich der ihrer Ansicht nach den Juden gegenüber zu milden Kirche entgegentraten, so daß sie schließlich nach mehrjährigen Exzessen 1349 vom Papst verboten wurden.

Nach diesen Pogromen waren die mittelalterlichen jüdischen Gemeinden in Deutschland so gut wie vernichtet. Eine Anzahl von Juden konnte sich rechtzeitig durch eine Flucht nach Polen retten, weil dort die Pogrome nicht die Intensität wie jenseits der Grenze hatten. Den Flüchtlingen folgten Überlebende der Massaker. Sie alle brachten ihre Sprache nach

Polen mit, die aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen, durchsetzt mit hebräischen Elementen, hervorgegangen war, das Jiddische, auch Juden-Deutsch genannt. Wie in die deutsche, so sind auch in die polnische Sprache manche jiddischen Ausdrücke eingegangen, meistens (aber nicht nur) in die sogenannte »Gaunersprache« der beiden Länder.⁴

Der polnische König Kasimir III., der Große (1310-1370), beschützte seine Juden. Er regierte von 1333 bis 1370 und gründete 1364 die Universität Krakau, die zum Zentrum des polnischen Humanismus wurde. Er hatte das ökonomische Potential erkannt und zum Wohle seines Staates richtig einzusetzen gewußt. Er gab den einheimischen wie den neueingewanderten Juden neue Privilegien und entzog sie damit dem deutschen Recht. Die Juden Polens genossen dann, im Gegensatz zu ihren deutschen Brüdern, eine relative Autonomie.

Auch im Zusammenhang mit König Kasimirs positivem Verhältnis zu den Juden sind Legenden entstanden. Die hartnäckigste – wohl mit einem Kern Wahrheit – ist die von dem schönen Judenmädchen Esther (der Zusammenhang mit der im biblischen Buch Esther erzählten Purim-Geschichte ist nicht zu übersehen): Sie sei die Konkubine des Königs geworden und habe ihm vier Söhne geboren, von denen zwei zu Gründern großer polnischer Adelsdynastien geworden sein sollen ... Cherchez la femme. Der Topos von den schönen Jüdinnen, die christliche Männer betören, ist in der europäischen Literatur übrigens fest verankert. Auch gab es im 19. Jahrhundert und zwischen den beiden Weltkriegen einen bekannten Schlachtruf der Antisemiten: »Juden raus (bzw. ab nach Palästina), die Jüdinnen bleiben bei uns!« (Ein Thema, das auch in Andrzej Szczypiorskis »Die schöne Frau Seidenman« nachwirkt.)

Das goldene Zeitalter der Juden in Polen ging allerdings schon unter Kasimirs Nachfolger, Ludwig dem I. von Ungarn, zu Ende.

Im 15. und 16. Jahrhundert, insbesondere zur Zeit von Reformation und Gegenreformation, ging es ihnen besonders schlecht. Offenbar standen sie der katholischen Kirche Polens im Wege. Die klerikalen Strömungen unter dem Fürstprimas Kardinal Zbigniew Oleśnicki und dem von

4 »Mikwa« etwa, das Ritualbad der Juden, heißt in der polnischen Gaunersprache »Keller«, »Verließ«, »Gefängnis«; »fechtować« (fechten) bedeutet »betteln«; »Szperhak« – Sperrhaken, gleich »Dietrich«, usw. Vgl. Polnische Gaunersprache I & II. Hrsg. und eingel. v. Olexa Horbatsch, Frankfurt a. M. 1979.

ihm 1453 ins Land gerufenen, mit inquisitorischen Vollmachten ausgestatteten Franziskaner⁵ Johannes Capistrano unterminierten sogar die königliche Autorität des toleranten Kasimir IV. (1447-1492) und zwangen ihn zur vorübergehenden Revision seiner projüdischen Politik (er gewährte 1441 den Karäern das Magdeburger Recht). Capistrano ist unter der Bezeichnung »Geißel der Juden« bekannt. Er löste gleich nach seiner Ankunft mit einer Anschuldigung der Hostienschändung eine blutige Verfolgung der Juden von Breslau aus. Vertreibungen aus den Städten, wie die von 1495 aus Krakau, waren damals an der Tagesordnung.

Die katholische Kirche beschuldigte die Juden der Sympathie für Lutheraner, Hussiten und andere Ketzer. Sie tat es in völliger Verkennung von Luthers späten antijüdischen Tendenzen, die 1543 in seiner berühmten Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« zutage traten. Dort nahm er seine frühere positive Stellungnahme zugunsten der Juden (etwa die von 1523 »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei«) zurück, die in der Hoffnung geschrieben worden war, die Juden seien bekehrungswillig. Als sich dies als trügerisch erwies, schlug Luthers Einstellung den Juden gegenüber in Haß um. Man beschuldigte die polnischen Juden auch der Sympathie für den Deutschherren-Orden, die »Kreuzritter«, gegen den die Polen lange Kriege führten. Natürlich waren diese negativen Faktoren aus Deutschland nach Polen gedrungen, so daß die Juden von den Polen als angeblich deutschfreundlich stets mit Mißtrauen betrachtet wurden. Sie saßen, sozusagen, zwischen zwei Stühlen. Die katholische Kirche, dabei insbesondere die Jesuiten, aber auch andere Orden wie die Dominikaner, konnten sich in Polen ständig konsolidieren und die Macht der Inquisition ausbauen. Die polnische Kirche wurde so zum erbittertsten Gegner der Juden.⁶

Auch in Deutschland mußten die Juden im 16. Jahrhundert um den Bestand ihres geistigen Erbes bangen. Johann Pfefferkorn (ein getaufter ehemaliger jüdischer Fleischer aus Mähren), der im Dienste der Dominikaner als »Spezialist für Judenfragen« mit seinen Schmähschriften Judenverfolgungen mitinitiierte, erlangte 1509 sogar von Kaiser Maximilian ein

5 Jüdisches Lexikon. Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag 1982, Bd. 4, S. 994, bezeichnet ihn als Dominikaner; ebenda., Bd. 1, S. 1268f. wird er als Franziskaner bezeichnet; desgl. Haumann (wie Anm. 3), S. 20.

6 Zum Komplex »Die Reformation in Polen und das Judentum« vgl. Janusz Tazbir, in: Jersch-Wenzel (wie Anm. 1), S. 111-139.

Mandat, die Bücher der Juden zu beschlagnahmen. Als dem Kaiser nachträglich Zweifel kamen, beauftragte er den guten Geist der deutsch-jüdischen Geschichte, Johannes Reuchlin, ein Gutachten zu erstellen. Reuchlin verteidigte in seinem Rechtsgutachten die hebräischen Bücher vor dem Vorwurf der Schädlichkeit und wandte sich entschieden gegen die Verfolgung der Juden: »Zuletzt soll ein Christenmensch den Juden liebhaben als seinen Nächsten.«⁷ Diese Affäre zog jahrelang international Kreise und entwickelte sich zu einer Fehde zwischen den Scholastikern und den Humanisten. 1513 empfahl die Pariser Universität die Verbrennung des Talmud. Reuchlin wurde von dem Inquisitor Jacob Hochstraten der Ketzerei angeklagt, aber sein Prozeß von 1514 endete mit einem Freispruch. Sein zweiter Prozeß allerdings, der in Rom stattfand und der in den satirischen »Dunkelmännerbriefen« behandelt wurde, endete 1520 mit der Verurteilung Reuchlins. Das Echo drang selbstverständlich nach Polen, wo die Juden mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Und noch im 18. Jahrhundert zwangen manche polnischen Bischöfe wie der von Kamieniec Podolski im Jahre 1757 nach dem deutschen Vorbild die Juden zu Disputationen, um ihre Verstocktheit zu dokumentieren und ihre »verwerflichen« Schriften zu verbrennen.

In der polnischen Adelsrepublik – sie begann mit dem Ende der Jagiellonen-Dynastie –, in der der Landadel parlamentarisch (mittels des »Sejm«) das Land regierte und der ein gewählter König präsierte, fungierten die Juden im 16. und 17. Jahrhundert als »Mittler zwischen Stadt und Land«. Haumann weist darauf hin, daß sie auch in anderen Ländern eine solche Rolle spielten, in Polen aber hatten sie fast das Monopol: Steuern, Maut, Mühlen, Brennereien, Brauereien und Schenken sowie Ländereien hatten sie in Pacht. Sie wurden den Adligen dadurch unentbehrlich und genossen ihren Schutz. Das ging so weit, daß man sprichwörtlich sagte: »Adliger ist man, solange man ein Stück Land und einen Juden hat.«⁸ Diese Mittlerstellung brachte den Juden soziale Nachteile, denn man identifizierte sie mit den steuereintreibenden Herren, und sie waren sowohl den Bauern als auch den Bürgern, dem dritten Stand der Gesellschaft, fremd

7 Elbogen, Ismar; Eleonore Sterling: Die Geschichte der Juden in Deutschland. Frankfurt am Main 1966, S. 87.

8 Haumann (wie Anm. 3), S. 34.

und verdächtig. Als die Magnaten nach der Union von Lublin 1569 begannen, die Polen neuzugefallenen Gebiete zu kolonisieren, brauchten sie dafür die Juden als Finanziers, Pächter oder Unterpächter. Für die Bauern wurden sie die »Werkzeuge grundherrlicher Unterdrückung« schlechthin. Die Juden standen buchstäblich zwischen Gutsherr und Bauer, zwischen Katholiken, Orthodoxen und Unierten, zwischen Polen und Ukrainern. Das war natürlich auf die Dauer gefährlich – besonders in unruhigen Kriegszeiten, an denen das 17. Jahrhundert in Europa so reich war.

Man beschuldigte die Juden, mit dem jeweiligen Feind zu sympathisieren, ja zu kollaborieren, und betrachtete sie als Verräter. Es war aber in der Tat so, daß die durch die katholische Seite arg gebeutelten Juden sich von den protestantischen Schweden Rettung aus ihrer Bedrängnis erhofften – allerdings vergeblich.

Die Katastrophe für die Juden kam dann 1648, als Kosaken unter der Führung des Hetman Bogdan Chmielnicki Polen überfielen und in grausamen Feldzügen zwar auch die polnische, aber besonders die jüdische Bevölkerung niedermetzelten. Mindestens hunderttausend Juden fielen ihnen zum Opfer. Der Einfall der Schweden, von dem polnischen Literatur-Nobelpreisträger Henryk Sienkiewicz als »Die Sintflut« beschrieben, sowie weitere kriegerische Auseinandersetzungen mit äußeren und inneren Feinden, einschließlich der Türken und Tataren, trugen zur weiteren Destabilisierung des polnischen Staates bei. Das führte schließlich zu seinem Niedergang und den Teilungen. Für die Juden bedeutete dies eine erneute Umstellung und Anpassung, zum Teil aber auch Vertreibung. Wie weit entfernt waren sie nun von dem, was der berühmte Krakauer Rabbiner Moses Isserles am Anfang des 16. Jahrhunderts in seinen Responsen geschrieben hatte: »Vielleicht ist es günstiger, in unseren Ländern [Polen und Litauen] die Ruhe zu genießen und sich mit einem Stück trockenen Brotes zu begnügen [...]«, als bessere Bedingungen irgendwo im Ausland zu suchen. Seine Hoffnung war, »[...] wenn es nur bis zur Ankunft des Messias so bleiben könnte«⁹.

In einem der wichtigsten Dokumente des jüdischen Lebens im Deutschland des 17. Jahrhunderts, den »Denkwürdigkeiten der Glückel

⁹ Zit. nach Goldberg, Jacob: Zur Geschichte der Minoritäten in Polen-Litauen. In: Jersch-Wenzel (wie Anm. 1), S. 167.

von Hameln«¹⁰, wird über die Handelsbeziehungen zwischen den deutschen und den polnischen Juden berichtet, oder zwischen Deutschen und »Polacken«, aber auch über die Heilkünste von Polen, die ein jüdisches Kind zu heilen vermochten. Wichtig für unseren Zusammenhang sind aber ihre Erwähnungen jüdischer Flüchtlinge aus Wilna, die sich wegen der Kosakenmassaker in großer Zahl nach Deutschland zu retten versuchten. In dem ältesten Protokollbuch der Hamburger Portugiesengemeinde (1909 von J. Cassuto teilweise veröffentlicht) ist von 130 Juden aus Polen die Rede, die damals in einem sehr elenden Zustand nach Lübeck kamen: »Zu jener Zeit ist es geschehen, daß die Wilnaer aus Polen auswandern mußten. Viele von ihnen kamen auch nach Hamburg und hatten ansteckende Krankheiten an sich.«¹¹

Vor den Pogromen stand die Gelehrsamkeit polnischer Juden auch in Deutschland hoch im Kurs, so daß wohlhabende Familien ihre begabten Söhne für einige Zeit auf eine der polnischen Talmudschulen schickten, wie es auch im Fall von Glückels Verwandten war. Das wurde nach den Chmielnicki-Massakern anders. Die in Polen verbliebenen Juden waren jedoch durch die schweren Verfolgungen und die Kriegswirren verunsichert und suchten Trost in der Mystik. So war es möglich, daß die Lehre eines Verrückten namens Schabtai Zwi (geb. 1626 in Smyrna), der sich als Messias deklarierte und den 18. Juni 1666 als den Tag der Erlösung verkündete, von vielen Juden Polens und ganz Europas bis hin zum Orient trotz seines Übertritts zum Islam für bare Münze genommen wurde (über die Begeisterung für ihn kann man ebenfalls bei Glückel nachlesen). Die sabbatianische Bewegung lebte auch dann noch weiter, nachdem der Meister in der albanischen Verbannung, wohin ihn die Türken geschickt hatten, gestorben war. Es fand sich auch ein Nachahmer bzw. Nachfolger in der Gestalt des Jakob Frank, der sich, um 1726 in Podolien (das zwischen 1672 und 1699 zur Türkei gehörte) geboren, 1755 als neuer Messias und gar als die Inkarnation von Schabtai Zwi ausgab. Seine sich schließlich vom Judentum abkehrende Lehre war orgiastisch, und er hatte viele Anhänger, die bei öffentlichen Disputationen den Talmud den Christen gegenüber als lästerlich denunzierten, weshalb ihn die talmudtreuen Juden

10 Aus dem Jüdisch-Deutschen übersetzt, mit Erläuterungen versehen und herausgegeben von Alfred Feilchenfeld. Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag 1980.

11 Glückel von Hameln (wie Anm. 10), S. 30f.

mit dem Bann belegten. 1759 ließ er sich mit seinen Anhängern katholisch taufen und bewirkte mit seinen antijüdischen Auslassungen, daß die Blutbeschuldigung fortgesetzt gegen die Juden erhoben und für diese zu einer tödlichen Gefahr wurde. Weil man an seiner Treue zum Christentum zweifelte, wurde er eingekerkert, nach der ersten Teilung Polens aber von den Russen aus dem Gefängnis befreit. Über Böhmen und Mähren zog er mit etwa 400 Anhängern nach Deutschland, wo er ab 1788 bis zu seinem Tod 1791 in Offenbach als Gast des Grafen von Isenburg residierte. Womit wir wieder bei dem eingangs erwähnten Dreieck wären ...

In dieser Atmosphäre entstand im 18. Jahrhundert in Ostpolen auch die chassidische Bewegung, die in Deutschland dank der eigenwilligen und romantisch-philosophischen Darstellung Martin Bubers viele Bewunderer fand.

Im Zeichen der Emanzipation

»Polin« hatte aufgehört zu existieren, stattdessen lebten die Juden jetzt in Galizien (österreichisch), Posen, Schlesien und Pommern (preußisch) sowie in Litauen-Weißrußland (russisch). Die Juden des ehemals polnisch-litauischen Staates waren trotz ihrer Erfahrungen mit den Antisemiten patriotisch gesinnt und beteiligten sich an den Aufständen gegen die Besatzungsmächte. So nahmen zahlreiche Juden am Aufstand von 1794 unter Tadeusz Kościuszko bei der Verteidigung von Warschau teil. Unter der Führung eines gewissen Berek Joselewicz wurde sogar eine ganze jüdische Legion aufgestellt. 1809 fiel Joselewicz als Oberst des polnischen Heeres im Krieg gegen Österreich, nachdem Napoleon I. 1807 das Großherzogtum Warschau gegründet und eine Militärflicht für die – nunmehr durch den Code civil gleichberechtigten – Juden eingeführt hatte. Zwar wurde das Edikt schon im Oktober 1808 zurückgenommen, und 1809 mußten Warschauer Juden aus vornehmeren Wohnorten ausziehen, doch konnte die Militärflicht, die für den gläubigen Juden die Verletzung aller religiösen Vorschriften bedeutete, erst 1812 durch eine hohe Ablössungssumme abgegolten werden.

Die Periodisierung der Judenemanzipation in den europäischen Län-

dern wird in der Fachliteratur verschieden gehandhabt.¹² In den deutschen Staaten begann sie mit dem Erscheinen von Christian Wilhelm Dohms, des Freundes von Moses Mendelssohn, Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« im Jahre 1781. Die Ideale der Amerikanischen und der Französischen Revolution sowie der Aufklärung begannen unaufhaltsam über Deutschland nach Osten zu drängen. 1785 erschien in Warschau anonym eine an Dohm angelehnte Broschüre »Żydzi, czyli potrzeba reformowania Żydow w krajach Rzeczpospolitej polskiej« (Die Juden oder Die Notwendigkeit einer Reformierung der Juden in den Ländern der polnischen Republik). Auch unter den Juden selbst begannen emanzipatorische Ideen nach dem Vorbild von Mendelssohn Früchte zu tragen. Wilna wurde nach Berlin zu einem neuen »Jerusalem der Aufklärung«, der *Haskala*. Salomon Maimon (1754-1800), der Philosoph, der zum Kreis um Mendelssohn gehörte und auf dem Gut von Radziwiłł im litauisch-weißruthenischen Gebiet geboren worden war, beschrieb in seiner »Geschichte des eigenen Lebens« (Berlin 1792) die Lage der Juden in Polen:

»Die Einwohner von Polen können füglich in folgende sechs Klassen oder Stände eingeteilt werden: hoher Adel, niederer Adel, Halbadlige, Bürger, Bauern und Juden [. . .] Die letzten zwei Stände, nämlich der Bauernstand und die Juden, sind die nützlichsten im Lande [. . .] Es gibt vielleicht kein anderes Land außer Polen, wo Religionsfreiheit und Religionshaß so im gleichen Grade anzutreffen wäre. Die Juden genießen da einer völlig freien Ausübung ihrer Religion und aller übrigen bürgerlichen Freiheiten, haben auch sogar ihre eigene Gerichtsbarkeit. Von der anderen Seite aber geht der Religionshaß so weit, daß der Name Jude zum Abscheu ist [. . .] Dieser anscheinende Widerspruch läßt sich aber gut heben, wenn man bedenkt, daß die in Polen den Juden zugestandene Religions- und bürgerliche Freiheit nicht aus Achtung für die allgemeinen Rechte der Menschheit entspringt [. . .], sondern [. . .] Folge[n] der in diesem Lande herrschenden politischen Unwissenheit sind.«¹³ Heinrich Heine, der Po-

12 Eisenbach, A.: Die Judenemanzipation in den polnischen Gebieten im 19. Jahrhundert vor europäischem Hintergrund. In: Jersch-Wenzel (wie Anm. 1), S. 182.

13 Zit. n. d. Ausgabe des Schocken Verlags, Berlin 1935, S. 1 und 3. Weiteres Material bei Hensel, Jürgen: Polnische Adelsnation und jüdische Vermittler 1815-1830. Über den vergeblichen Versuch einer Judenemanzipation in einer nicht emanzipierten Gesellschaft. In: FORSCHUNGEN ZUR OSTEUROPAISCHEN GESCHICHTE 32 (1983).

len 1822 bereiste und sich für die Emanzipation der Juden in jener Zeit einsetzte, äußerte sich ähnlich:

»Zwischen dem Bauer und dem Edelmann stehen in Polen die Juden. Diese betragen fast mehr als den vierten Teil der Bevölkerung, treiben alle Gewerbe, und können füglich der dritte Stand Polens genannt werden [...] Sie sehen also, daß Juden in Polen durch Zahl und Stellung von größerer staatswirtschaftlicher Wichtigkeit sind, als bei uns in Deutschland [...]

Es wäre zu wünschen, daß unsere Regierung, durch zweckmäßige Mittel, den Juden des Großherzogtums mehr Liebe zum Ackerbau ein zu flößen suchte; denn jüdische Ackerbauer soll es hier nur wenige geben. Im russischen Polen sind sie häufig. Die Abneigung gegen den Pflug soll bei den polnischen Juden daher entstanden sein, weil sie ehemals den leibeigenen Bauer in einem äußerlich so traurigen Zustande sahen. Hebt sich jetzt der Bauernstand aus seiner Erniedrigung, so werden auch die Juden zum Pflug greifen [...]

Das Äußere des polnischen Juden ist schrecklich. Mich überläuft ein Schauer, wenn ich daran denke, wie ich hinter Meseritz zuerst ein polnisches Dorf sah, meistens von Juden bewohnt [...] Dennoch, trotz der barbarischen Pelzmütze, die seinen Kopf bedeckt, und der noch barbarischeren Ideen, die denselben füllen, schätze ich den polnischen Juden weit höher als so manchen deutschen Juden, der seinen Bolivar auf dem Kopf und seinen Jean Paul im Kopfe trägt [...].¹⁴

Als 1815 infolge des Wiener Kongresses das Königreich Polen unter russischer Herrschaft entstand, wurde die »Judenfrage« besonders virulent. Wie ambivalent diese Frage gehandhabt wurde, zeigt das Beispiel des Fürsten Adam Jerzy Czartoryski (1770-1861), eines der führenden Politiker seiner Zeit. Er machte die Assimilation der Juden, dieses »fremden Volkes«, zur Vorbedingung der Gleichberechtigung (dabei klammerte er die Religion aus). Es gab auch andere, noch radikalere antijüdische Stimmen, die sogar die Fähigkeit der Juden, in der Kultur des jeweiligen Landes aufzugehen, in Frage stellten. Sowohl der polnische Adel als auch das Bürgertum waren den ökonomischen Konkurrenten nicht gewogen, so daß diesbezügliche Reformen nicht vorankamen. Mit der zunehmenden

14 Heine, Heinrich: Sämtliche Schriften in zwölf Bänden. Hrsg. von Klaus Briegleb, Bd. 3, München 1976, S. 74 ff.

Industrialisierung im 19. Jahrhundert veränderte sich auch die Gesellschaft in den polnischen Gebieten und damit die Einstellung den Juden gegenüber, die ablehnender, ja feindlicher wurde.

Die französische Juli-Revolution von 1830, die von einer Freiheitsbewegung in Europa (und einem polnischen Aufstand) begleitet wurde, war der Anfang des »Vormärz« oder »Völkerfrühlings«, der in der Revolution von 1848 gipfelte. In dem Jahrzehnt davor läßt sich in Frankreich, England, Deutschland und Polen ein wachsendes Interesse am Problem der Judenemanzipation als »Teil der allgemeinen Emanzipation der Menschheit« feststellen. A. Eisenbach sieht dasselbe Interesse in den Kreisen der Großen polnischen Emigration, aus deren Mitte einer der führenden Köpfe, der demokratisch gesinnte Historiker Joachim Lelewel (Nachkomme einer polonisierten deutschen Familie Lölhöfel von Löwenburg, 1786-1861), im November 1832 seinen Aufruf »Au peuple d'Israel« an die polnischen Juden und die Juden in anderen europäischen Staaten richtete.¹⁵ Lelewel verfaßte noch 1859/60 eine Abhandlung über die »Sprawa żydowska w roku 1859« (Die Judenfrage im Jahre 1859), in der er Juden gegen antisemitische Angriffe verteidigte.

Nach dem Scheitern des polnischen Aufstands von 1830/31 gegen die zaristische Übermacht vertiefte sich bei den Polen die Auffassung, daß die Geschichte Polens ein Leidensweg des Erlösers aller Völker sei. Der Romantiker Adam Mickiewicz (1798-1855), der ebenfalls zu der Großen Emigration gehörte und im Exil verstarb, war überzeugt, daß dieser polnische Messianismus unter dem Einfluß des jüdischen entstanden sei. Es gibt Stimmen, die sagen, daß Mickiewiczs Mutter eine Jüdin gewesen sei und er deshalb so judenfreundlich geschrieben habe – dies sei dahingestellt. Tatsache bleibt, daß sich die jüdische und die polnische Kultur in gleichem Maße gegenseitig ergänzt und beeinflußt haben wie die jüdische und die deutsche. Der gescheiterte Aufstand, von dem hier die Rede ist, rief in Deutschland eine Solidarisierungswelle unter den fortschrittlichen Kräften hervor, deren Früchte die bekannten »Polenlieder« von Nikolaus Lenau, Graf von Platen u. a. sind.

Etwas anders als in Deutschland verlief die Assimilationsbewegung unter den polnischen Juden. Dort bildete sich innerhalb der jüdischen Intelligenz um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Tendenz zur Assimilation

15 In: Jersch-Wenzel (wie Anm. 1), S. 172.

von innen, aus der historisch-kulturellen Identität des Volkes, was zum Wiederaufblühen des Jiddischen und der Literatur in jiddischer Sprache führte. Parallel dazu gab es aber unter den Juden Polens auch massive Polonisierungstendenzen, die schließlich zu einer kulturellen Angleichung an die Polen führten und beispielsweise eine jüdische Schriftstellergeneration hervorbrachten, die bis heute fester Bestandteil der polnischen Literatur ist. Schließlich kam aus Deutschland nach dem Erscheinen von Theodor Herzls »Judenstaat« der Zionismus hinzu, der das facettenreiche Bild des polnischen Judentums bereicherte und veränderte. Der Abschluß des gesamten Emanzipationsprozesses in den polnischen Gebieten erfolgte erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Rechtsakten, die zwischen 1862 und 1869 in allen drei Teilungsgebieten sämtliche Beschränkungen für die jüdische Bevölkerung aufhoben.¹⁶

Dies kam nicht von ungefähr, und es war ein dorniger Weg, der durchschritten werden mußte, wobei der Unterschied zwischen Freund und Feind oft schwer auszumachen war. Viele Juden nahmen an dem (gleichfalls zerschlagenen) Januar-Aufstand von 1863 teil, um ihrer Verbundenheit mit der polnischen Heimat gegen den russischen Unterdrücker Ausdruck zu verleihen. Das machte sie den polnischen Positivisten sympathisch, die nun für sie Partei ergriffen. Der Atmosphäre der allgemeinen Niedergeschlagenheit widersetzten sich die Positivisten, Schüler von Auguste Comte, aber noch mehr von John Stuart Mill und Herbert Spencer, indem sie eine bürgerlich aufgeklärte, fortschrittliche und gerechte Gesellschaft anstrebten, ein Programm, zu dem die Gleichberechtigung der Minderheiten, der Juden wie der Deutschen, gehörte. Dabei bekämpften und fürchteten die Positivisten die »Andersartigkeit« und »Rückschrittlichkeit« der Juden. Darunter waren auch die engagierten Schriftstellerinnen Eliza Orzeszkowa (1841-1910) und Maria Konopnicka (1842-1910), die gutgemeinte naturalistische Erzählungen und Romane aus dem Leben der Juden schrieben, ohne dieses Leben wirklich zu kennen, wie »Meir Ezofowicz«, »Eli Makower« oder »Mendel Gdański« (Mendel aus Danzig). Auch sie meinten, daß es den Juden besser ginge, wenn sie ihr Judentum ablegten und sich den Polen gänzlich anglichen und daß es andererseits zum Wohle der Polen sei, wenn die Juden ihre Fähigkeiten einbringen würden. Alle diese »Helfer« gingen von dem gängigen Stereo-

16 Vgl. Eisenbach (wie Anm. 12).

typ des »Handelsjuden« aus. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erschien eine Broschüre des Publizisten Jan Jeleński (Pseudonym »Kamienny«, der Steinerne, 1848-1909), die (aus Angst vor der als Bedrohung angesehenen Germanisierung) zu einem antideutschen und antijüdischen Bestseller von mehreren Auflagen wurde: »Żydzi, Niemcy i my« (Juden, Deutsche und wir). Er hatte eine Vision und warnte die Polen davor: »[...] Es kann bald der Moment kommen, in dem [...] nicht die Juden und die Deutschen bei uns, sondern [...] wir bei Juden und Deutschen sein werden.«¹⁷

Bolesław Prus (eigentlich Aleksander Głowacki, 1847-1912), der Publizist und Schriftsteller, der sich als »Arzt der Gesellschaft« betrachtete, interessierte sich einerseits für »das deutsche Thema«¹⁸, andererseits beschäftigte ihn die »Judenfrage«. Bei ihm verdichteten sich die positivistischen Stereotypen im Laufe der Jahre zu Feindbildern.¹⁹ In seinen stellenweise satirischen Wochenchroniken setzt er sich mit dem Phänomen des jüdischen »Wucherers« (etwa der Kohlehändler Moszek Cyganek – Moischele Zigeunerchen) auseinander, in seinem Roman »Die Puppe« heißt es aber bereits ernster und aggressiver: »Schrecklich, wie die Juden uns hinausdrängen [...] Es wird mit den Juden noch einmal zu einem Krawall kommen.« Oder: »Eine geniale Rasse, die Juden, doch was für Halunken! [...]« Andererseits betrachtete er die Juden als einen organischen Teil der polnischen Gesellschaft. Hingegen formulierte der Theoretiker des polnischen Positivismus, Aleksander Świątochowski (1849-1938), der sich später den mit den deutschen Nationalsozialisten sympathisierenden polnischen Nationaldemokraten anschloß, das Dilemma, das auch sein eigenes war, in einer Weise, die seine eigene Theorie der jüdischen Assimilation ad absurdum führt:

»Wenn ich die auf der Straße sich herumtreibenden zerlumpten Juden sehe, die es nicht geschafft haben, sich irgendeiner Sache »zu bemächtigen«, denke ich bei mir erfreut: »ekelhaft, dieses Gesindel, aber nicht son-

17 Vgl. Cała, Alina: *Asymilacja Żydów w Królestwie Polskim (1864-1897)* [Die Assimilation der Juden im Königreich Polen]. Warszawa 1989, S. 281.

18 Dazu Lawaty, Andreas: Das »deutsche Dilemma« von Bolesław Prus. In: E. Grözinger/A. Lawaty, Hrsg., *Suche die Meinung. Karl Dedecius zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden 1986, S. 195-216.

19 Vgl. Grözinger, Elvira: *Alt-neuer polnischer Antisemitismus*. In: *TRIBÜNE. ZEITSCHRIFT ZUM VERSTÄNDNIS DES JUDENTUMS*, 29. Jg., Heft 115, 1990, S. 116-128.

derlich schädlich. Es besitzt nichts, hat uns noch nichts entrissen, hat keine Wurzeln geschlagen, es ist also einfach, es hinauszuerwerfen.« Aber als ich auf die Weberausstellung kam und die herrlichen Erzeugnisse und Abbildungen riesiger Fabriken sah, von denen jede irgendeinem -berg oder -man gehört, da wurde mir eng ums Herz. Diese haben nämlich tatsächlich etwas »eingehemst« und uns die Industrie »entrissen«; sie sind in unser Leben derart hineingewachsen, daß keine Macht sie da noch herauszuziehen vermag [...]«²⁰

Der Fall der Positivisten zeigt, daß sogar die fortschrittlichsten Kräfte Polens nicht bereit waren, die Juden so zu akzeptieren, wie sie waren, was bei einigen von ihnen mit der Sympathie für die Bewegung der deutschen Rechten einherging. Als viele Juden nach den Pogromen, die Ende des 19. Jahrhunderts erneut in Polen wüteten, begannen, das Land zu verlassen, sich von der Polonisierung ab- und dem Zionismus zuzuwenden, enttäuschten sie die patriotischen Positivisten durch ihre »Treulosigkeit« vollends.

Als ein anschauliches Beispiel für das enge Mit- bzw. Gegeneinander der drei Volksgruppen in Polen, der Deutschen, Polen und Juden, kann die Stadt Lodz dienen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum der polnischen Textilindustrie entwickelt hatte und den Beinamen »das polnische Manchester« erhielt, in dem der »Lodzer Mensch« – genial, fleißig und skrupellos – die Gipfel des Wohlstands erklimmte. Häufiger Gegenstand literarischer Schilderungen, wurde die Stadt auch von der deutschen Seite als die Stätte »der Völkerbegegnung« verewigt²¹, während sie von der polnischen zunächst zum Sinnbild eines menschen- und umweltzerstörenden Molochs erhoben wurde. Der Roman »Das Gelobte Land« (1899) des polnischen Literatur-Nobelpreisträgers von 1924, Władysław Stanisław Reymont (1867-1925), stellt sowohl die Deutschen als auch die Juden in Lodz als kapitalistische Ausbeuter der polnischen Arbeiter dar. Schon als dem Untergang geweiht, wird Lodz von dem jiddischen Schriftsteller Israel Josua Singer (1893-1944), dem Bruder von Isaak Baschevis Singer, in seinem Roman »Die Brüder Aschkenasi« (1933) geschildert. Sowohl Reymont als auch Singer zeichnen die unvermeidlichen

20 Vgl. Cała (wie Anm. 17), S. 247.

21 U.a. Nasarski, Peter [Hrsg.]: Lodz – die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte. Köln 1978.

Antagonismen zwischen den beteiligten Parteien. Von dem polnisch-jüdischen Dichter Julian Tuwim (1894-1953) hingegen wird die Stadt als liebenswürdiger Ort der Sehnsucht und Kindheitsidylle sentimental-ironisch beschworen.

Die Polonisierung unter den Juden, für die Julian Tuwim eines der bekanntesten Beispiele ist, schritt seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts unaufhaltsam voran, und als die Polen 1919 durch den Versailler Vertrag in ihrem wiederauferstandenen Staat zum Schutz der Minderheiten verpflichtet wurden, glaubten sich die Juden am Ziel ihres Weges, im wahren »Polin« endlich angekommen zu sein. Es dauerte jedoch nicht einmal zwanzig Jahre, bis sie eines Besseren belehrt wurden.

Der Weg zur Vernichtung

Wie unter der polnischen Intelligenz, die sich nach wie vor für die Vorgänge in Deutschland interessierte, bestand unter den deutschen (und deutsch-jüdischen) Intellektuellen zwischen den Weltkriegen ein Interesse für die Belange Polens und die »Judenfrage«, das sich in Artikeln und Reisereportagen niederschlug.

Im Jahre 1937 schrieb Joseph Roth, »ein assimilierter Ostjude, der gern den assimilierten Juden Österreichs mimte«²², im Amsterdamer Exil in der Vorrede zur neuen Auflage seines 1926 zum ersten Mal erschienenen Buches »Juden auf Wanderschaft«:

»Von den Juden, die heute noch in Deutschland leben, wird höchstwahrscheinlich nur noch ein unwesentlicher Bruchteil auswandern können, – und wollen. Denn auch nach einer hundertjährigen Emanzipation und einer Schein-Gleichberechtigung, die etwa 50 Jahre gedauert hat, besitzen die Juden wenn auch nicht die göttliche Gnade, leiden zu können wie ihre gläubigen Brüder, so doch die merkwürdige Fähigkeit, Unsagbares zu erdulden. Sie werden bleiben, sie werden heiraten, sich vermehren, ihre Finsternisse und Bitterkeiten vererben – und hoffen, daß eines Tages ›alles anders‹ werde. Eines Tages – und gewiß früher als in 1000 Jahren – wird sich freilich manches in Deutschland ändern. Aber mit der Generation, die jetzt in der Hitler-Jugend heranwächst, werden weder die Juden

22 Bronsen, David: Joseph Roth. Eine Biographie. München 1981, S. 495.

noch die Christen, noch die kulturbewußten Europäer erfreuliche Erfahrungen machen können. Es ist Jasons Drachensaat, die da aufgehen wird [...]«²³

Das klang nicht vielversprechend. Und in der Tat waren die Jahre zwischen den Kriegen auch in Polen durch wachsenden Nationalismus auf der einen und Linkslastigkeit auf der anderen Seite gekennzeichnet. Es gibt unzählige Bücher, Dokumente und Analysen der historischen Fakten, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs geführt haben. Das jüdische Leben in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg ist ebenfalls oft beschrieben und sogar ästhetisch anschaulich dokumentiert worden.²⁴ Mit der sozio-historischen Lage der Juden im Vorkriegs-Polen, insbesondere unter dem Aspekt des Antisemitismus, befaßt sich u. a. eingehend Paweł Korzec.²⁵ Er zeigt, wie die öffentliche Meinung in Polen, ungeachtet der wachsenden Bedrohung durch das nationalsozialistische Deutschland, sich paradoxerweise keineswegs zugunsten der Juden veränderte.²⁶ Es stand schlecht um die polnische Demokratie, als der mit Stimmen der nationalen Minderheiten gewählte Präsident Gabriel Narutowicz 1922, zwei Tage nach der Wahl, ermordet wurde. Parallelen zum Mord an Walter Rathenau drängen sich auf, nur mußte Narutowicz sterben, weil er *irrtümlich* für einen Juden gehalten wurde. Die rechtsgerichteten Nationalisten waren ausgesprochen deutschfreundlich und judenfeindlich. Das sahen auch die Besucher aus Deutschland.

Einhundert Jahre nach Heinrich Heine reiste Alfred Döblin nach Polen. Er, der getaufte, assimilierte deutsche Jude, den mit den in Deutschland so zahlreich wohnenden »Ostjuden«²⁷ bis dahin nichts verbunden

23 Neuausgabe, Köln 1985, S. 83.

24 Z.B. die Bildbände von Ginzler, Günter Bernd: Jüdischer Alltag in Deutschland 1933-1945. Düsseldorf 1984; und Geisel, Eike: Im Scheunenviertel. Berlin 1981.

25 Korzec, Paweł: Juifs en Pologne. La question juive pendant l'entre-deux-guerres. Paris 1980.

26 »La question revient sans cesse. Pour quelles raisons la crise polono-juive atteint-elle son paroxysme pendant l'hiver 1938-1939, attisant les passions de la société, obsédant le Parlement et le gouvernement alors que le conflit fatal polono-allemand est déjà clairement engagé? A première vue, cette situation semble franchement paradoxale: une nation menacée dans son existence ne mobilise pas ses forces pour se défendre mais détourne son attention et son énergie vers un danger factice, vers un ennemi imaginaire [...]«, Korzec (wie Anm. 25), S. 266.

27 Die nun den Wirren des Ersten Weltkriegs und der Russischen Revolution entfliehenden

hatte, stand unter dem Eindruck der antijüdischen Ausschreitungen im Berlin des Jahres 1923, das Scheitern der deutsch-jüdischen »Symbiose« vor Augen, und besann sich wieder auf die eigene Herkunft, Heine nicht unähnlich:

»Was die aufgeklärten Herren, die jüdischen Aufklärer sagen werden, weiß ich. Sie lachen über die ›dummen rückständigen‹ Leute ihres eigenen Volks, schämen sich ihrer. Sie werden ihren platten Spott gegen mich richten. Die Welt ist mit ihnen geboren und durchaus mit ihnen vollendet. Die alten Märchen, mit denen sich die dummen rückständigen Leute befassen, zu erzählen: welch Unsinn, welche Ahnungslosigkeit! Real ist doch das nicht. Ich, weder zu den Aufklärern noch zu dieser Volksmasse gehörig, ein westlicher Passant – auf mich machen diese ›Aufgeklärten‹ den Eindruck von Negern, die mit den Glasperlen paradieren, die ihnen die Matrosen schenken [...], mit dem eingebeulten, funkelnagelneuen Zylinder auf ihrem Kopf [...].«²⁸

Über diese jüdischen Gebildeten, die »Aufklärer« in Polen wie »die traurigen westlichen Assimilationsjuden«²⁹ in Deutschland, weiß der nunmehr verbitterte Döblin nur zu spotten: »Er scheint zu glauben, es gibt eine einzige Lösung der Judenfrage und die Judenfrage ist nur eine Judenfrage.«³⁰ Wenn man die Bilder aus dem Berliner unfeinen »Scheunenviertel«, in dem die verarmten, oft kriminellen, Juden aus dem Osten lebten, betrachtet, wird verständlich, was Döblin meint.

Das war in den zwanziger Jahren in Polen bei nicht wenigen »Assimilatoren« auch eher noch der Fall. Doch Döblin begegnen die Sturmzeichen auch schon auf seiner Reise durch Polen. Sogar in Lodz »in einer Proletariergegend« sieht er in einem Schaufenster deutsche rassistische Literatur und ein polnisches Plakat mit dem Aufruf: »Polen, kauft nicht bei Juden!« Daß dies in Deutschland bald zur Regel werden würde, konnte er nur ahnen.

osteuropäischen Juden kamen sehr zahlreich nach Deutschland, insbesondere nach Berlin, wo sie sich hauptsächlich im sogenannten »Scheunenviertel« niederließen. Sie waren sehr arm, und die meisten sog. »Westjuden«, d.h. die deutschen Juden, begegneten ihnen mit Distanz, ja mit Verachtung. Sie genierten sich, solche »Brüder« zu haben, und leugneten die »Verwandtschaft« mit ihnen, bis auch sie durch die Nazis das gleiche Schicksal erlitten.

28 Döblin, Alfred: Reise in Polen. München 1987 (1925), S. 251.

29 Döblin, Alfred: Flucht und Sammlung des Judentums. Hildesheim 1977 (Reprographischer Nachdruck der Ausgabe beim Exilverlag Querido, Amsterdam 1935), S. 25.

30 Döblin (wie Anm. 28), S. 259.

Das Dreiecksverhältnis jener Jahre spitzte sich in der sogenannten »Polenaktion« zu. Nach dem »Anschluß« Österreichs 1938 begann auch dort die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Die Juden versuchten in die neutrale Schweiz zu fliehen, was bald von den Schweizer Behörden unterbunden wurde. Der zweite Fluchtweg, der traditionelle nach Polen, wurde von der antisemitischen polnischen Regierung ebenfalls geschlossen. Durch ein Ausbürgerungsgesetz wurde bestimmt, daß Polen, die länger als fünf Jahre im Ausland gelebt hatten, zukünftig die Einreise verweigert werde, es sei denn, sie hätten einen Vermerk in ihrem Paß, der nur in Polen ausgestellt werden konnte. Diese Maßnahme war natürlich gegen die polnischen Juden gerichtet, die man loswerden wollte, indem man sie ausbürgerte. Viele polnische Juden reisten deshalb nach Polen zurück, viele wiederum scheuten das Wagnis einer Rückkehr und blieben in Deutschland, was sie damals noch als das kleinere Übel betrachteten.³¹ Doch am 26. Oktober 1938 führte die Gestapo eine Massen-Abschiebungsaktion durch. An der deutsch-polnischen Grenze mußten die Juden, denen die polnischen Behörden nun die Einreise verweigerten, tagelang im Niemandsland bei Neu-Bentschen ausharren. Zwar wurde weltweit Empörung über diese Aktion geäußert, dennoch nahm das Vorhaben der Nationalsozialisten zur Vernichtung der europäischen Juden hier bereits seine erste internationale Hürde.³²

Bald genug sah auch die polnisch-jüdische Intelligenz die Gefahren, die insbesondere nach 1933 von Deutschland drohten, klarer. Julian Tuwims Anspielungen auf die Schlacht von Verdun in seinen Gedichten »Pif-paf!« oder seine Kritik am Junta-Gehabe der Machthaber in »Bal w operze« (Der Opernball) waren beredt. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß gerade die polnischen Juden, die von den polnischen Chauvinisten häufig genug in einen Topf mit den verhaßten Deutschen geworfen wurden, sich nun einer polnisch-deutschen Nationalisten-Allianz gegenübersehen.

Als die zweite Ironie des Schicksals erwies sich allerdings der Ausgang dieser Allianz – dem bekanntlich nicht nur die Juden als ursprüngliches Angriffsobjekt, sondern ebenso die »verbündeten« Polen zum Opfer fielen. Ein Paradebeispiel dafür ist der Fall des Publizisten Adolf (Neuwert) Nowaczyński (1876-1944).

31 Ginzler (wie Anm. 24), S. 233.

32 Vgl. Ginzler (wie Anm. 24).

In der Zeit zwischen den Kriegen erreichte die kulturelle Tätigkeit der polonisierten Juden einen nie dagewesenen Höhepunkt: Julian Tuwim, Antoni Słonimski, Jan Lechoń, Aleksander Wat, Bruno Schulz (der nur am Rande, von seinem galizischen Drohobycz aus, hörbar wurde) u.v.a., die meistens auch politisch linke Positionen vertraten, gehörten zum literarischen Pantheon des Landes, wodurch sie zur natürlichen Zielscheibe für nationalistische Attacken wurden – als Juden und als Linke. Einer der heftigsten Angreifer unter den Literaturkritikern war Adolf Nowaczyński, dessen Entwicklung symptomatisch die Zwischenkriegsjahre in Polen widerspiegelt. Aus dem Krakau der k.u.k. Monarchie stammend, waren ihm die deutsche Sprache und Literatur vertraut. Seine literarische Karriere machte er in Warschau, das er, der selbst angeblich »jüdischer Abstammung« war³³, »Mojschepolis«, die »Hauptstadt von Judoslawien« nannte. 1899 druckte er in München, wo er anderthalb Jahre verbrachte, noch das satirische Poem »Krakau. Eine Wintererzählung« in Anlehnung an Heinrich Heines »Deutschland. Ein Wintermärchen«, aber bald kam ihm, dem glühenden polnischen Patrioten, die polnische Literatur zu sehr »verjudet« (»jüdisches Aquarium«) vor.³⁴

Seine innen- und außenpolitischen Ansichten, voller Inkonsequenz, spiegelten gleichfalls die verworrenen polnischen Verhältnisse jener Jahre wider: Der ehemalige Verehrer von Józef Piłsudski, den er zehn Jahre vor dessen tatsächlicher Amtsübernahme zum Marschall ernannt hatte, wandelte sich in seinen kritischen Gegner; einst unversöhnlicher Feind des deutschen Militarismus, bewunderte er in den dreißiger Jahren Hitlers Deutschland unumwunden als »ein Vorbild herrlicher Wiedergeburt zur Großmacht«. Er wandte sich gegen die assimilatorischen Tendenzen unter den Juden Polens, die er trotz allem als »notwendigen Sauerteig« für die polnische Gesellschaft betrachtete, und besuchte 1936 Palästina. Nach dem Münchener Vertrag von 1938 wurden seine Haßtiraden noch lauter: »Das Kriegsgespensst scheint aus der Welt verbannt [...] nur das Weltjudentum hatte Interesse an einem neuen Krieg [...]«. 1939 griff er in seinen Feuilletons die Juden an, »die wie stets und überall, früher oder später

33 Encyclopaedia Judaica, Vol. 13, Jerusalem o. J., S. 802.

34 Zu Nowaczyński vgl. Dedecius, Karl: Adolf (Neuwert) Nowaczyński oder Die Pathologie eines patriotischen Pamphletisten. In: Ders., Von Polens Poeten, Frankfurt a.M. 1988, S. 291-341.

Militarismus züchten, weil er ihnen Profite bringt [...]« Schließlich klang er wie Hitlers Propagandisten: »Wenn wir einen Krieg in Danzig haben werden, dann verdanken wir das zu 50% den 10.427 Juden aus der Danziger Statistik von 1918.«³⁵ Zur oben erwähnten Ironie der Geschichte gehört, daß ausgerechnet er, der polnische Patriot und gleichzeitige Freund und Bewunderer der Deutschen, anlässlich des deutschen Überfalls auf sein Land vom Aggressor für Propagandazwecke gegen Polen benutzt wurde, denn seine Vorkriegspamphlete eigneten sich dafür vorzüglich. Er floh mit Hilfe von jüdischen Studenten, die ihn erkannten und mitnahmen, tief beschämt und innerlich verletzt nach Osten, kehrte aber bald seelisch »geläutert« nach Warschau zurück, wo er, ausgebombt und auf der Flucht vor der Gestapo, im Juli 1944 starb.

Nowaczyńskis Schicksal markiert den Schnittpunkt in unserem Dreiecksverhältnis auf eine besonders tragische Weise, war aber kein Einzelfall. Viele der Polen, die vor dem Krieg dem Antisemitismus gehuldigt hatten, wurden selbst Opfer des deutschen Antisemitismus. Daß der Antisemitismus in Polen den Krieg überdauert hat und bis heute – also in einer »freien Gesellschaft« – anhält, gehört zu den vielleicht größten Rätseln der Volkspsychologie.

Quo vadis?

Joseph Roth schrieb in der oben erwähnten Vorrede folgende Zeilen, die an Aktualität nichts eingebüßt haben:

»Man redet konstant von einer ›europäischen Völkerfamilie‹. Wenn diese Analogie stimmen soll: wo hätte man je gesehn, daß ein Bruder dem andern nicht in den Arm fällt, wenn dieser im Begriff ist, eine Dummheit oder eine Bestialität zu begehn? Ist es mir lediglich erlaubt, dem schwarzen Kopfhänger bessere Sitten beizubringen, nicht aber dem weißen? Führwahr, eine seltsame Art von Familie, diese ›Völkerfamilie!‹«

Die gegenwärtigen Veränderungen im Westen und im Osten, die Neugestaltung Europas mit neuen nationalen und internationalen Konstellationen, sind ja nicht ohne Einfluß auf das Dreiecksverhältnis geblieben. Den Krieg haben nur ca. zehn Prozent der ehemaligen jüdischen Bevölke-

³⁵ Alle Zitate aus Dedecius (wie Anm. 34), S. 319.

rung Polens von über drei Millionen überlebt, dank der stalinistischen und poststalinistischen Judenpolitik sind in Polen heute nur noch ca. fünftausend, meist alte Juden übrig geblieben. Im geteilten wie im wiedervereinigten Deutschland leben insgesamt etwa 35.000 Juden. Sie können keine aktive verbindende Rolle zwischen Deutschen und Polen mehr spielen. Mit dem wachsenden Abstand zum letzten Krieg werden die Juden hier wie dort im Rahmen der Vergangenheitsbewältigung gesehen. Es gibt in Polen eine neue Veröffentlichungswelle über jüdische Themen, die bislang fast ausschließlich die Domäne der zensurgeplagten katholischen Presseorgane wie des TYGODNIK POWSZECHNY (Allgemeine Wochenschrift) oder der Exilverlage war. Man organisiert Ausstellungen über die jüdische Hinterlassenschaft in Polen oder Festivals jüdischer Kultur, die sich mit Exotika wie dem Jiddischen befassen und – will man den Presseberichten glauben – in Abwesenheit von Polen und polnischen Juden stattfinden. Man will der Jugend Polens die Werte ihrer ehemaligen »Mitbürger« vermitteln, denn die Juden in Polen haben heute bloß noch musealen Wert: Veröffentlichungen wie »Die letzten Juden in Polen« von Małgorzata Niezabitowska und Tomasz Tomaszewski oder »Polnische Juden. Geschichte und Kultur« (bei Interpress) sprechen für sich. Die Existenz der *quantité négligeable* von Juden in Polen ist der Bevölkerung, zumal den jüngeren Jahrgängen, nicht bekannt (außer in der süffisant geäußerten Meinung, daß die heutige polnische Regierung ausschließlich aus Juden bestehe, was ja zum Nachteil des Landes sei ...). Als Beispiel für diese Unkenntnis mag der kürzlich erschienene Roman des jungen polnischen Autors Paweł Huelle, »Weiser Dawidek«, dienen. Dort schreibt der 1957 in Danzig geborene Autor über seinen ungewöhnlichen Helden:

»Ja, damals nach dem Krieg, als Tausende von Menschen von Osten nach Westen, von Süden nach Norden und von Westen nach Osten wollten, damals gingen öfter Papiere verloren, und man konnte die verschiedensten Dinge angeben, denn nicht alles ließ sich überprüfen. Das Verlorengehen und wundersame Wiederauffinden von Menschen war, so scheint es, das tägliche Brot der damaligen Beamten der Abteilung zur Bevölkerungserfassung, und Herr Abraham Weiser konnte erfolgreich behauptet haben, der Junge sei sein Enkel, heiße Dawid und trage denselben Namen wie er, nur, daß er polnischer Zugehörigkeit war, aber vielleicht einfach deshalb, weil jenes Volk völlig aufgehört hatte zu existieren. Als Herr Abraham Weiser das Formular ausfüllte, war sein Volk aus Eu-

ropa verschwunden, und deshalb trug er für den Jungen die polnische Volkszugehörigkeit ein oder ließ sie eintragen, denn die Staatsangehörigkeit war schließlich eine zweitrangige Sache in Zeiten wie dieser [...]»³⁶ Auf der Suche nach seinem verschwundenen Helden reist der Erzähler nach Deutschland – die Form des Dreiecks wird wieder sichtbar.

In Deutschland sind die Juden als Mahner gegen den Verlust des schlechten Gewissens nur von pädagogischem Nutzen. Es fragt sich, wie lange noch, denn es gibt Bestrebungen, dieses schlechte Gewissen abzuschütteln.

Wenn man die Diskussion um die Anerkennung der polnischen Westgrenze verfolgt, entdeckt man die selben Mechanismen am Werk wie in der Frage der Schuld am Judenmord – Abwehrmechanismen, Aufrechnung gegen anderes Unrecht und dergleichen mehr. Man darf also, im Interesse der Völkerverständigung auch im neuen Europa, die Bedeutung dieses Dreiecksverhältnisses als Gegenpol zum Chauvinismus nicht unterschätzen. Es gilt, was schon der polnische Publizist Edmund Osmańczyk unter dem Schock des Pogroms von Kielce im Jahre 1946 hellsichtig erkannte: Der Antisemitismus und der Antipolonismus sind nicht sehr unterschiedlich, und sie gedeihen in gewissen Kreisen nach wie vor prächtig. Die Anti-ismen sind Feinde der Demokratie. Eine schockierende Bestandsaufnahme des Wissens von Schülern stellt die in der polnischen Exil-Zeitschrift KULTURA veröffentlichte Umfrage über das Verhältnis dieser Kinder und Jugendlichen zu Deutschen, Juden und Russen dar.³⁷ Für die befragten Warschauer Schüler sind die Deutschen ähnlich den Russen noch heute gefährliche Mörder und Aggressoren. Sie bedauern zwar die Juden als Opfer der Deutschen, verwerfen sie aber zugleich als geschäftstüchtig und als politische Machtinstanz im gegenwärtigen Polen. Im Sinne von Joseph Roth: *Quo vadis, Europa?*

36 Huelle, Paweł: Weiser Dawidek. Roman. Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall, Frankfurt a.M. 1990, S. 68f.

37 KULTURA, Paris, Nr. 6/513, Juni 1990.